

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 81

Donnerstag den 8. April 1915.

9. Jahrgang.

Kronprinz Rupprecht von Bayern und der Krieg.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten dieser Tage einen Brief von Dr. Ludwig Ganghofer über ein Gespräch mit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern über den Krieg.

Zu Anfang der Unterredung sagte der Kronprinz: Unser Heer, das ist ein Menschenmaterial, mit dem man alles, auch das fast unmöglich Scheinende leisten kann, wenn man es richtig macht und die rechte Stunde wählt. Die wird kommen. Man darf nur in der Heimat den Erscheinungen gegenüber, welche durch die Lage der Dinge hier verursacht werden, nicht allzu kritisch sein. Die Situation ist für uns eine ganz verlässliche. Daheim beurteilt man das nicht immer in zutreffender Weise. Wenn wir von der Heimat Geduld und gläubiges Ausbarren erwarten, dann verlangen wir weniger, als wir selbst im Felde hier zu leisten haben. Glauben Sie mir, wir im Felde hier, besonders wir Führer, liefern Geduldproben, mit denen die doch wesentlich ungeheuerlichere Geduld, die man in der Heimat beizubringen hat, den Vergleich nicht aushält.

Bei Besprechung der Skrupellosigkeit unserer Feinde in der Wahl ihrer Kampfmittel und ihrer politischen Schachzüge sagte der Kronprinz: Unter allen Völkern sind die Engländer in der Politik am brutalsten; aber es passiert ihnen manchmal trotz ihrem gewiegten Rechnen, daß sie in der Praxis das ihnen Schädliche ausführen, und ich glaube, daß es ihnen jetzt so geht. In uns Deutschen wohnen Kräfte, die für die Engländer am 4. August noch eine dunkle Ziffer waren. Darum haben sie sich verrechnet.

Ueber die psychische Erneuerung unseres Volkes durch den Krieg sagte der Kronprinz u. a.: Allen schwer erträglichen Härten zum Trotz ist dieser Krieg ein Gesundbrunnen für unser Volk. Alles Gute und Lebensfähige stirbt er, alles Schwächliche belebt er neu, alles hilflos Ungefunde bläst er fort, alles Angekränkelte, das sich nordrängte, verschwindet. Man ist jetzt in der Heimat doch wohl erlöst von allem überreichten Weibetentum und aller manierten Deladen. Wegen solcher Dinge hat man sich übrigens viel mehr Sorge gemacht, als notwendig war. Gar zu arg, wie es für manchen auslag, war es nicht. Die frische, prachtvolle Jugend, die jetzt mit dem Rekrutennachschub ins Feld kommt, beweist es mir.

Ueber die Meinung, daß alles Gegenwärtige schlechter als das Vergangene sei, sagte der Kronprinz weiter, er hätte alte Männer oft sagen hören, daß es im Jahre 1870/71 nicht so groß, einheitlich und heilig gemein wäre, wie in den Befreiungskriegen. Jetzt würde das gleiche gesagt gegenüber der Zeit von 1870/71. Ich glaube, es war vor 100 Jahren und vor 45 Jahren und im vergangenen August das gleiche: Deutsche Kraft, die sich ausstreckte in der Not, deutscher Wille, der zu Willen wurde, und deutsche Energie, die sich nicht beugen läßt und beharrlich bleibt, ohne im Stid übermütig oder unter einem R. d. Schlag verzagt zu werden.

Weiter kam der Kronprinz in seinem Gespräch auf die materiellen Verluste zu sprechen, von denen er sagte, daß man sie doch bei dem Gedanken verschmerzen und überwinden könne, daß eine große Zukunft den Verlust wieder ersetzen wird. Er kam dabei des näheren auf den deutschen Süden zu sprechen, der als industriearmes Land besonders unter dem Krieg zu leiden hätte, noch dazu, wo auch die Fremdenindustrie vollkommen verfiel. Ueber München sagte er, daß es nach diesen Erfahrungen ein wenig werden umlernen müssen. Er sei aber überzeugt, daß München auch nach dem Kriege die Kunststadt bleiben werde, die es war, und er hoffe, daß sie daneben eine Stadt der deutschen Arbeit sein werde, die in ihrer Blüte unabhängig ist von allem Fremden.

Beim Abschied sagte der Kronprinz: Daß unser Volk durch die und durch die durchgehalten wird, daran habe ich noch keine Sekunde gezweifelt. Ein paar Ungebildige und Wehleidige? Was macht das aus?

Das Volk im ganzen fühlt seine deutsche Pflicht, und Pflichtgefühl und Geduld sind immer zwei Dinge, die zusammengehören wie Schwestern. Wenn wir recht und fest unsere Pflicht erfüllen, dann ist Geduld von selber dabei, oder haben Sie hier bei uns im Felde schon einen Ungebildigen gesehen?

Ganghofer erwiderte: Nein, königliche Hoheit, nur Sehnüchtlige; worauf der Kronprinz sagte: Das ist was anderes. Wäre es nicht so, dann wären wir doch keine Deutschen.

Umlernen!

Umlernen! So wird heute von vielen Seiten gerufen. Mit Recht. Denn an Erfahrungen, die zum Umlernen mahnen, ist der Krieg überreich. Die Enttäuschungen, die er uns bereitet hat, bedeuten Aufforderungen, umzulernen, damit sie uns künftig nicht abermals widerfahren können; und was der Krieg über unsern Erwartungen, entgegen unsern Voraussetzungen gebracht hat, gibt ebenfalls Anlaß, umzulernen, damit die zuvor vernachlässigten Kräfte, die erst der Krieg erschlossen hat, schon in Friedenszeit sorgsam gepflegt und entaltet werden.

Auf das bitterste haben uns die enttäuscht, die jetzt unsere Feinde sind. Die Behandlung, die wir ihnen vor dem Kriege angeeignet haben, hat sich als falsch erwiesen. Daher heißt es umlernen. Und das Verhalten, daß wir

vor dem Kriege gegeneinander zu Hause geübt haben, ist vielfach nicht minder verfehlt gewesen. Wir haben uns das Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu gemeinsamem Wohl oft unfähig erschwert, haben einander befehdet und verunglimpft. Der Krieg aber hat gezeigt, wie fest wir zusammengehören und wie einig wir zusammenstehen müssen. Darum gilt es auch hier, umzulernen, damit wir noch weit stärker werden.

Wieviel Freundlichkeit und Wohlwollen, wieviel Entgegenkommen und Großmut haben wir an denen, die nun unsere grimmigsten Feinde sind, vergeudet, um ihnen keinen Anlaß zu Reid und Scheißsucht, zu Mißgunst und Haß zu geben! Wie vergeblich haben wir das Ausländische, das sich uns jetzt zumeist nur als tödliche Feindschaft zeigt, bevorzugt! Auf Kosten des Heimischen, Vaterländischen, gegen unsern Vorteil, wider unsern Stolz. Wieviel deutsche Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, Gutmütigkeit und Gefühlswärmerie haben wir an die verschwendet, die uns jetzt vornehmlich auch mit Lüge und Verleumdung zu vernichten trachten! Es braucht nur an die Engländer erinnert zu werden. Wie haben wir uns bemüht, die britische Freundschaft zu gewinnen! Unser Reichsanwalt hat bald nach Kriegsbeginn darauf hingewiesen, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegengestreckt habe. Und die Antwort: Ein Befehlter in London hat kürzlich unter stürmischem Beifall berechnet, wann im Deutschen Reich angeblich die letzte Brotkrume verzehrt sein werde. Die vornehmen Damen, die zuhörten, jubelten, als ihnen der Schwindel vorgelegt wurde, daß der Hunger für 70 Millionen Deutsche bereits im Anzuge sei. Durch selbstbewußte Zurückhaltung, durch fühlen werden wir in Zukunft auf die, die jetzt unsere Feinde sind, mehr Eindruck machen. Unsere Freunde sind sie zum Teil mit deshalb nicht geworden, weil wir uns ihnen gegenüber der Liebhäufigkeit und Liebedienerei beflüßigten.

Lernen wir im Sinne des „Deutschland, Deutschland über alles“ um, unsern Kriegsliebdes, das nie so oft wie jetzt gelungen wurde. Handeln wir danach, auch wenn der Krieg vorbei sein wird. Wir brauchen gar nicht das Fremdländische, das meist unsern guten deutschen Wesen fremdartig und feindselig bleibt. Wir können uns überall selbst genug sein. Unser Vaterland und Volk bieten allerwegen des Guten und Großen genug. Wir müssen umlernen, um mehr unsere deutsche Eigenart zu pflegen; denn sie ist doch zuletzt allein Kraft und Macht. Und dann das Zweite. Lernen wir auch insofern um, als wir auch fortan im Frieden unsere Landsleute immer als unsere geborenen Freunde und Kameraden behandeln. Vor dem Kriege galt allzuvielen Deutschen das Wort: Liebet eure Feinde! weit mehr und wurde mehr betätigt als das andre: Liebet Deinen Nächsten wie dich selbst! Zu allererst sollen wir doch unsere Nächsten lieben. Unser Nächsten aber sind alle die, die zu unserm Vaterlande und Volke gehören.

Die Kameradschaft, wie sie von jeher im deutschen Heere gepflegt worden ist, werde künftig vorbildlich besonders im Verhältnis der Parteien zueinander. Künftig sollte es nur Deutsche geben, gleichviel welchen politischen und religiösen Bekenntnisses, welchen Standes oder Berufes sie sind. Mit unserm Kaiser müssen wir sagen und danach handeln lernen: Wir kennen keine Parteien, wir kennen nur Deutsche. Unter dieser Losung muß im deutschen Volke noch gründlich umgelernt werden, damit die Pflichten der Kameradschaft über die Kriegsarbeit hinaus auch in der Friedensarbeit erfüllt werden, damit das Bewußtsein der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit aller deutschen Volks- und Staatsgenossen ein unverrückbarer Bestandteil unsers Volkstums werde. Lernen wir im heilsamen Stahlbade des Krieges um! Stöhnen wir alle Schladen ab und bleiben wir nachher im Frieden so einig, treu und tapfer wie im Kriege. Dann muß ein Neudeutschland erblühen, stärker und herrlicher, als unser Vaterland je war.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg starb am 3. April, nachmittags, zu Altenburg im 92. Lebensjahre.

+ Heer und Flotte. Die Heilung der Wunde des Generalobersten v. Klud nimmt, wie dem „Volks-Anz.“ mitgeteilt wird, einen besorgniserregenden Verlauf.

Kleine politische Nachrichten.

+ Feldmarschall Frh. v. d. Goltz Pascha traf am 5. April aus Berlin in Wien ein und reiste nach Konstantinopel weiter.

+ Durch Verordnung des Generalgouverneurs wurde das am 6. Februar erlassene Verbot der Einfuhr von Zucker-rübensamen nach den besetzten Teilen Belgiens aufgehoben.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, wurde die Essener „Arbeiterzeitung“ vom Sonnabend ab auf drei Tage verboten, weil sie den Artikel Eduard Bernstein: „Worauf es ankommt“ aus der „Leipziger Volkszeitung“ abdruckte.

+ König Christian von Dänemark unterzog sich einer kleinen Darmoperation mit so gutem Erfolge, daß von der Ausgabe von Kronenberichten Abstand genommen wurde.

+ Nach kurzen Erklärungen des Kriegsministers nahm der französische Senat den Beschlus über die Aushebung der Jahrestlasse 1917 an und vertagte sich dann auf den 22. April.

+ Durch einen vom Zaren gebilligten Ministerratsbeschlus wird die Selbstverwaltungsvorgabe vom 24. Juni 1892 auf die Städte russisch-Polens ausgedehnt.

+ An Stelle des verabschiedeten Generals Ruhl wurde der General Alexejew zum Oberkommandierenden der

russischen Armeen an der nordwestlichen Front ernannt; Alexejew hat an dem russisch-türkischen Krieg im Jahre 1877 teilgenommen und war im japanischen Krieg Chef des Generalstabes im Kiewer Militärbezirk.

+ Aus Beirut in Syrien wird gemeldet, daß der Araber Jussuf-el-Hail, ein katholischer Priester, der einen Brief mit Nachrichten über die Lage im Libanon an den französischen Kammerpräsidenten gerichtet hatte, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei.

+ Die amerikanische Note an England traf am 3. April in der Londoner amerikanischen Botschaft ein; sie wird in der nächsten Woche veröffentlicht werden.

Einem der „Köln. Zig.“ übermittelten Telegramm des Londoner „Daily Telegraph“ zufolge sind die Verhandlungen zwischen China und Japan gescheitert; Japan habe die militärischen Operationen mit einem Angriff auf die Eisenbahn Nankin-Peking eröffnet.

Japan und England.

In der Öffentlichkeit ist häufig die Frage erörtert worden, wer am meisten Vorteil von dem zwischen Japan und England geschlossenen Bündnis hat. England habe ja bekanntlich gleich nach dem chinesisch-japanischen Kriege zum Erstaunen der ganzen weißen Rasse ein Schutz- und Trutzbündnis mit Japan geschlossen. Es hatte eingesehen, daß diese bisher etwas stiefmütterlich behandelte Macht eine sehr brauchbare Waffe für die englische Politik im fernem Osten sei. Japan erfüllte auch diese Hoffnung und warf Englands dortigen gefährlichsten Nebenbuhler, Rußland, zurück. Ueber die englischen Gegenleistungen hörte man bisher nicht allzuviel. Sicher weiß man nur, daß England der Geldgeber Japans war, aber auch nur insofern, daß Japan nicht übermäßig werden konnte. England sah also in Japan eine Art von bezahltem Bedienten. Das kam noch mehr bei der Erneuerung des Bündnisses zum Ausdruck, wobei England es Japan huldvoll gestattete, einen etwaigen Aufstand in Indien niederzuschlagen. Auch in dem jetzigen Kriege mußte so Japan seine Dienerrolle weiter spielen, indem es uns Klautschow entließ. Hier kam allerdings wohl der schon längst von Japan gehegte Wunsch hinzu, uns bei der ersten besten Gelegenheit aus Ostasien zu verdrängen.

Daß Japan aber nicht willens war, sich ohne weiteres in die Rolle eines Dieners drängen zu lassen, das stellte sich bald heraus. Es hatte bei Abschluß des Bündnisses genau dieselben Hintergedanken, wie England, nämlich dieses Bündnis als Deckmantel zu benutzen, um ohne Rücksicht auf den Bundesgenossen egoistische Politik zu treiben. Wie weit das gerade Japan tut, erleben wir ja erst jetzt bei seinem Vorgehen gegen China, das in erster Linie englische Interessen zu vernichten droht. Bei dieser Sachlage kann man sich nicht wundern, daß in beiden Ländern Stimmen laut werden, die die Frage erörtern, welchen Zweck das Bündnis eigentlich noch habe. Besonders verärgert scheint man in Japan zu sein, weil die englischen Kreise so wenig Verständnis für das Eingreifen Japans in China haben. Auch verübelt man es England, daß es in der Hergabe von Geld so zurückhaltend ist.

In den letzten Tagen ist nun in einem niederländischen Blatt eine japanische Prestimime wiedergegeben worden, in der ein Mitglied des japanischen Oberhauses das englische Bündnis scharf kritisiert. Der Verfasser wirft dabei sogar die Frage auf, ob das Bündnis auch nach dem Kriege in seiner jetzigen Form bestehen bleiben würde. Auf jeden Fall ist er bezüglich der späteren Haltung Englands sehr skeptisch, ganz besonders aber in einem Falle der Verwicklung Japans mit Nordamerika. Ebenso wird stark bezweifelt, ob England Japan schützen würde, wenn Deutschland darauf ausginge, sich an Japan zu rächen. Das eine Mal fehle England wohl die Macht dazu, das andere Mal der Wille und wieder ein anderes Mal beides zusammen. Es wäre ja verkehrt, derartigen Äußerungen allzuviel Bedeutung beizumessen. Aber sie sind doch immerhin charakteristisch, da sie zeigen, welchen Bärendienst sich England selbst erwies, als es sich überhaupt mit Japan einließ. Es wollte Japan als Waffe gegen seine europäischen Wettbewerber benutzen, muß aber nun zu seinem Schrecken einsehen, daß es sich selbst im Osten den Gegner großzog, der drauf und dran ist, dort der englischen Vormachtstellung den Todesstoß zu versetzen. Mit einer gewissen Genugtuung können wir der weiteren Entwicklung der Dinge dort entgegensehen und die einander völlig gleichwertigen Bundesgenossen selbst ihrem Schicksale überlassen.

Die Kriegslage über Ostern.

Mit Ausnahme einiger Stellen in der Karpatenfront hat ja im großen und ganzen auf den Kampfplätzen eine Art Feiertagsstille geherrscht. Dennoch melden uns die verschiedenen Heeresberichte einzelne Vorkommnisse, die uns zeigen, wie auch über die Feiertage die Gesamtlage sich für uns weiter günstig entwickelt hat. Nach dem Zusammenbruch ihrer großen Offensiv in der Champagne hatten die Franzosen von neuem versucht, unsere Stellungen nordöstlich von Verdun zu durchbrechen, an der Stelle, wo unsere Schlachtfrent sich ungefähr von Westen nach Süden wendet. Sie hatten hier starke Kräfte eingesetzt. Demgegenüber ist es besonders erfreulich, daß es nicht nur gelang, auch diese Offensiv zum Stehen zu bringen, sondern im Priesterwalde sogar noch Geländegewinn zu machen. Wie fast an der äußersten östlichen Stelle unserer französischen Nordfront, so haben wir auch an der äußersten westlichen einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt.

Schon einen Tag vor Oftern hatten wir den Belgieren einen südlich von Dismuiden liegenden Ort am Herftrüffe ertriften. Alle Versuche der Belgier, ihn wieder zu gewinnen, scheiterten. Gerade dieser Erfolg ist nicht hoch genug anzuschlagen, da ja Flandern das ungünstigste Kampfgebiet ist, wo wir bisher mit auf die stärksten Hindernisse gestoßen sind. Diese beiden Fortschritte an den äußersten Ecken müssen unseren Gegnern beweisen, daß in uns immer noch unvermindert die alte Kraft und der alte Wille zum Siege vorhanden sind.

Im Osten hält ein eiserner Ring, der sich hüfelfenformig um den Feind spannt, die Russen in Schranken. Sie haben auch während der Feiertage weiter versucht, sich durch wütende Angriffe an einzelnen Stellen Luft zu schaffen. Am stärksten kommt das an der Karpathenfront zum Ausdruck, wo ja ihre Streitkräfte durch Freiwerden der Belagerungsarmee von Przemyśl eine starke Vermehrung erfahren haben. Diese haben sie dann auch sofort voll eingesetzt und verwenden sie zum Sturm gegen die Karpathenpässe. Während sie sich bisher mit großer Wucht der Gegend am Duka-Paß zu bemächtigen trachteten, haben sie es in den letzten Tagen auf den Luptower Paß abgesehen. Trotz der erdrückenden Uebermacht ist ihnen aber bisher ihr Vorhaben mißlungen, und es scheint beinahe, als ob ihre Angriffswut schon den Höhepunkt überschritten hat. Dafür sprechen die zahlreichen seitens der Oesterreicher dort gemachten russischen Gefangenen. Wir dürfen also zuversichtlich hoffen, daß den weiteren Angriffen der Russen nicht nur ebenfalls standgehalten wird, sondern daß unsere Bundesgenossen bald auch ihrerseits zur Offensive übergehen werden. Von Bedeutung ist es auch, daß es gelang, russische Vorstöße am Dnjestr zurückzuweisen. Auch dort deutet der feindliche Verlust von vierzehnhundert Mann und von sieben Maschinengewehren auf eine ziemlich schwere Niederlage hin. An dieser Stelle kann es sich für sie nur darum gehandelt haben, durch einen Gegenstoß eine etwaige Umfassung ihres linken Flügels zu verhindern. In Parallele zu stellen mit diesem russischen Vorgehen ist das bei Augustow und bei Mariampol gegen unseren äußersten linken Flügel. Auch hier, auf der äußersten Nordfront, haben sich die Russen blutige Kämpfe geholt. Ihre Hoffnung, irgendwo die Umklammerungsfront einbrücken zu können, ist also nirgends in Erfüllung gegangen. Wir haben demnach alle Ursache, auch der weiteren Entwicklung der Dinge im Osten mit vollster Zuversicht entgegenzublicken.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 6. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun, sowie bei Ailly, Apremont, Filtrey und nordwestlich von Pont-a-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrand der Maas-Höhen gelang es dem Feind, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Filtrey gekämpft; mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Filtrey-Pont-a-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Ausschichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen. 7570 Russen gefangen.

Wien, 6. April. (W. L. B.) Amlich wird verlautbart: 6. April 1915 mittags. Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen, östlich des Laborezja-Tales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 7570 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen.

In Südost-Galizien scheiterte auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südwestlich Ucie Wiszupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjesterufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Coefer, Feldmarschalleutnant.

Eine Tat von außerordentlicher Kaltblütigkeit vollbrachte der Gefreite Holz aus Neudorfmühle im Posenen. Er war zu einer Erkundung ausgesandt worden und hatte sich durch die französischen Reihen geschlichen. Als er hier genügend gesehen hatte, wollte er wieder zu seinen Leuten zurück, fand aber plötzlich den Rückweg versperrt. Schnell entschlossen vertrieb er sich in einer Strohdiele, wo er die ganze Nacht und den andern Tag inmitten der französischen Soldaten verbrachte. Am Abend kamen drei Franzosen auf die Dieme zu, um Stroh zu holen. Kurz entschlossen nahm er ebenfalls zwei Bündel Stroh über Kopf und Schulter und schritt hinter den drei Franzosen her. Am feindlichen Schützengraben angekommen, warf er das Stroh weg, sprang über den Graben, ließ nach vorn und kam auch ungehindert durch den Drahterhau, der an dieser Stelle glücklicherweise zerstört war. Obwohl die französischen Kugeln hinter ihm herpfliffen, kam er unverwundet mit seinen wichtigen Nachrichten bei seiner Kompagnie an.

Lebensmittelteuerung in Petersburg.

Petersburg, 6. April. (W. L. B.) „Rjetch“ meldet: Die Lebensmittelteuerung in Petersburg nimmt in einem außerordentlichen Umfang zu. Die Lage der ärmeren Schichten ist verzweifelt. Noch entsetzlicher als die Teuerung ist der binnen kurzem zu erwartende vollständige Mangel an Lebensmitteln. Trotz der von der Stadt getroffenen Maßnahmen sei es fraglich, ob bei dem jetzigen Kriegszustande Zufuhren zu ermöglichen seien. Der Mangel an Lebensmitteln demoralisiere die Bevölkerung und drücke die Kriegsbegeisterung nieder.

Siegreicher Luftkampf.

Budapest, 6. April. (W. L. B.) Der Kriegsberichterstatter des „Uj Est“ meldet vom nordöstlichen Kriegsschauplatz: Gestern fand ein Luftkampf zwischen einem österreichisch-ungarischen Flieger und drei russischen Flugzeugen statt. Die russischen Flugzeuge verfolgten den österreichisch-ungarischen Flieger. Dieser warf Bomben auf die Verfolger. Eine russische Maschine wurde getroffen, stürzte aus einer Höhe von 1500 Metern ab und wurde zertrümmert. Zwei andere russische Flugzeuge gerieten in eine Luftströmung und stürzten ab. Der österreichisch-ungarische Flieger entkam unverfehrt.

+ Unser Unterseeboot-Krieg und seine Folgen.

London, 3. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Auf der Höhe von Start Point wurde heute nacht der englische Dampfer „Dorwood“ torpediert. Die Besatzung ist durch ein Fischerboot aus Brixham gerettet worden.

Paris, 3. April. Die Agence Havas meldet aus Fécamp: Das auf der Neufundlandreise befindliche Fischerfahrzeug „Baquerette“ aus Fécamp ist am 2. April

auf der Höhe von Kap Antier von einem Torpedo getroffen worden; die Besatzung wurde von Booten aufgenommen.

Nach einem Privattelegramm der Bremer „Weser-Zeitung“ ist der amerikanische Dampfer „Greenbriar“ von Kenner kommend, in der Nordsee gesunken. Die Mannschaft wurde in Bot auf Föhr und auf Amrum gelandet. Einer Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus zufolge sind 8 Mann von dem holländischen Dampfer „Schieland“ in Hull eingetroffen; sie berichten, daß das Schiff zwanzig Meilen von Spurnhead explodiert und gesunken sei. Ein Heizer sei ertrunken, die übrigen Besatzungsmitglieder seien in Immingham gelandet. — Da diese beiden Dampfer als tonterbandführend torpediert wurden, oder ob sie Opfer von Minen wurden, darüber liegen weitere Nachrichten noch nicht vor.

London, 5. April. Der kleine englische Dampfer „Oloine“ wurde zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert; die Besatzung wurde gerettet. — Der russische Segler „Hermes“ ist auf der Fahrt nach Merito auf der Höhe der Insel Wight torpediert worden; die Besatzung wurde ebenfalls gerettet.

Aus Lissabon weiß das Reutersche Bureau zu melden, daß 60 Meilen vom Kap Finisterre, der nordwestlichen Spitze Spaniens, ein 3337 Tonnen fassender englischer Dampfer „South Point“ durch „U 28“ versenkt worden ist. London, 6. April. „Central News“ melden: Der englische Kohlendampfer „City of Bremen“ ist bei Landend torpediert worden und gesunken. 4 Mann sind ertrunken, 13 Mann wurden von einem anderen Dampfer aufgenommen und bei Pensance gelandet.

Aus Neugorod wird gemeldet, daß infolge der deutschen Unterseebootserfolge die Versicherungsrate für Munitionstransporte um 85 Prozent gestiegen ist. Im Neugorod Hafen liegen infolgedessen 18 nach England und Frankreich bestimmte Dampfer, mit Kriegsmaterial beladen, seit zwei Wochen still.

Infolge des Vorgehens der deutschen Unterseeboote macht sich, wie dem „Nouveliste de Lyon“ aus Paris gemeldet wird, in Eefahrtstreffen eine Bewegung für die Bewaffnung von Handelsschiffen bemerkbar. In England wird die Verwirklichung eines solchen Planes durch die große Zahl dazu nötiger Kanonen und durch den Mangel an schiffsartilleristisch geschulten Matrosen gehemmt, in Frankreich jedoch ist einerseits die Zahl der Handelsschiffe viel geringer, andererseits befindet sich an jedem Handelsschiffe eine Anzahl mit der Schiffsartillerie vertrauter Matrosen, da alle Handelsmatrosen in der Kriegsmarine gedient haben, so daß man in Frankreich die Armierung der Handelsschiffe wohl erwägen kann.

+ Flieger im Kriege.

Paris, 3. April. Nach dem „Temps“ hat ein deutsches Flugzeug am 1. April vier Bomben auf Béziers geworfen und beträchtlichen Schaden angerichtet. (Der Rest der Meldung ist von der Zensur gestrichen. — Siehe bezeichnend!)

Weiter berichtet der „Temps“, daß am 2. April vier deutsche Flugzeuge Merville bei Hazebrouck überflogen und 12 Bomben geworfen haben, welche jedoch nur Sachschaden angerichtet haben; auf Estaires fielen vier Bomben. Die deutschen Flugzeuge wurden von französischen Fliegern vergebens verfolgt.

London, 3. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Stafia“ aus Rotterdam, der in Veith angekommen ist, berichtet, daß am 30. März nahe der englischen Küste ein deutscher Flieger eine Bombe abwarf, die in einem Abstand von 15 Fuß in die See fiel. Der Dampfer „Hendrik“ schoß einen Signalfeuerpeil ab, der dicht bei dem Flieger explodierte, worauf der Flieger davonschwang.

Paris, 5. April. Nach dem „Temps“ wurde am Sonnabendvormittag St. Dié zum sechsten Male von einem deutschen Flugzeug bombardiert, das vier Bomben abwarf. Eine Bombe verletzte drei Personen, die übrigen richteten nur geringen Sachschaden an.

Lyon, 5. April. Der „Nouveliste“ erfährt aus Hazebrouck: Eine Taube hat am Donnerstag Armentières mit sieben Bomben besetzt. Eine Zivilperson wurde getötet, drei englische Soldaten und sieben Zivilisten wurden verwundet. Eine andere Taube überflog am 3. April Hazebrouck und warf Bomben ab, die mehrere Soldaten verwundeten.

Müllheim (Baden), 6. April. Gestern abend 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger zwei Bomben über der Stadt ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, wohl aber drei Zivilpersonen getötet wurden.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(43)

Kleinschmidt bezeugte nicht übel Lust, sich von dem Geschäften zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in der Nähe seiner Tochter zu verbringen; aber nachdem er dieser seinen Plan verraten, erfolgte das, was Trine vorausgesehen hatte, die gräfliche Familie winkte ab. Unter Tildes beweglicher Feder verwandelte sich jetzt die vorher so freundliche und heiter anmutige Residenz in ein ödes Nest mit beschränkter, staatsfürchtiger Bevölkerung, und aus dem Hofstaat, dessen wahrhaft ritterliche Kavaliere und edle Damen einen leutseligen Fürsten umgaben, wurde eine Ansammlung von ränselichtigen Hofschranzen und gemeinen Ohrbläserinnen, die jeden Beamten aus der Günst des schwachen und von mittelalterlichen Vorurteilen beherrschten Fürsten zu verdrängen suchten, der in ihren Klugen eine Resalliance geschlossen hätte.

Es gehörte kein Scharfsinn dazu, um zwischen den Zellen Tildes Mahnung zu lesen: Bleibt in Berlin, denn meinem Gatten würde die Anwesenheit seiner bürgerlichen Schwiegereltern bei Hofe schaden.

So blieben denn die Kleinschmidts allein in ihrer weiten, prunkhaft eingerichteten Wohnung und vermochten nicht, die reuevollen Gedanken an Kenneth abzuwehren. Wieder und immer wieder vernahmen sie die Zurufe des Gewissens: Wozu haben Eitelkeit und Hochmut euch geführt! Wie anders würde sich euer Leben gestaltet haben, wenn ihr euer warmherziges Kind, statt es in den Tod zu jagen, mit einem Manne verbunden hättet, den keine Schranke von euch trennte, der nicht euer Vermögen forderte und der euch für Kenneths Besitz dankbar geblieben wäre, bis ans Ende eurer Tage. Nun ruht euer hochherziges Kind im Grabe, und das andere verleugnet euch!

Der Kommerzienrat fand im Wein ein Mittel, um den bohrenden Reuegedanken zu entgehen. Täglich nahm er am Stammtisch den Frühkoppen ein, und abends sprach er beim Stat dem Rostpohn zu. Kam er ange-

heitert nach Hause und Trine empfing ihn mit Ermahnungen und Bormwürfen, dann verlächte er sie und erwiderte trozig: „Ja, zum Henter, wozu habe ich denn Millionen erworben, wenn ich nicht einmal meinen Durst löschen darf?“

Das Schlemmerleben aber bekam dem Manne, der in seiner Jugend dem rauhesten Bettler und harter Müd, al Trotz geboten hatte, schlecht. In kurzer Zeit wurde er von der Gicht befallen, und drei Jahre nach Kenneths Hinscheiden folgte er ihr in „das unentdeckte Land, von dem“ Bezirk kein Wanderer wiederkehrt.“

Zu seiner Bestattung fanden sich die Gerods prompt ein, und Graf Artur erbot sich, die Ordnung und Verwaltung der ganzen Hinterlassenschaft zu übernehmen. Trine aber war zu klug, um den Bod zum Gärtner zu machen. Den zweiten Stoß ihres Hauses bewohnte ein Geheimer Regierungsrat, der ein ausgezeichnete Jurist war, und an dem sie dadurch einen freundlichen Berater gefunden hatte, daß sie ihm, dem Mieter, als Hauswirtsin manche Gefälligkeit erwies. Der Geheimerat plauderte gern mit der hartgeprüften Frau, deren Züge durch Schmerz und Leid eher veredelt als enstelt waren, und als der erkrankte Kleinschmidt sich entschloß, das Erbe seiner Frau und Tochter vor der Begehrlichkeit seines Schwiegerohnes sicher zu stellen, ging er auf ihre Bitte, das Testament im Sinne ihres Mannes abzufassen, willig ein. Und der Geheimerat gab den Bestimmungen des Sterbenden eine so geschickte und präzise Form, daß der Graf ohne Trines, der Universalerbin, Zustimmung das der Tochter zufallende Kapital nicht angreifen, sondern nur die daraus fließenden Zinsen mitgehen konnte.

Zur Testamentseröffnung hatte sich mit dem Grafen Artur dessen Vater eingefunden; beide waren von den Bestimmungen sehr enttäuscht und suchten Trine zu überreden, einen Teil des Kapitalvermögens herauszugeben. Als diese aber mit Festigkeit erklärte, sie hatte sich für verpflichtet, den letzten Willen ihres Gatten genau auszuführen, entfiel ihrem Schwiegerohn in der Zornestige der Ausspruch: „Sie vergessen, daß Sie durch Ihre feindselige Haltung das Los Ihrer Tochter verschlimmern.“

Energisch richtete sich Frau Kleinschmidt auf und erwiderte: „Ihre Drohung, Herr Graf, bestätigt das, was ich längst wußte: Sie haben meine Tochter nur geheiratet, um uns, den Eltern, möglichst große Geldsummen erpreisen zu können. Das traurige Los meiner Tochter kann also

raum noch verstimmt werden, ohne daß Sie die Ärmste zur Scheidung treiben. Harrt sie, um des Kindes willen, an Ihrer Seite aus, und Sie fahren fort, sie zu kränken, dann können Sie sicher sein, daß nach meinem Tode nicht ein Groschen aus meinem Besitz in Ihre Kasse fließen wird.“

Trines hohe Gestalt, von deren schwarzen Bekleidung sich das erbläute Gesicht und das eisgraue, leichtgewellte Haar des stolz emporgehobenen Kopfes in schöner Form abhob, wirkte in der ruhigen und doch gebietenden Haltung so imponierend, daß der Graf betreten schwieg, und Trine mit dem Ausruf: „Rutter, liebe Rutter!“ ihr die Hand küßte. Zum ersten Male war die Tochter stolz auf ihren Mutter und sagte sich: Sie sieht aus, als wäre sie nicht in einer Hütte, sondern in einem Fürstenschloß geboren. In ihrem Schutze bin ich geborgen.

Und wirklich hatte die Gegendrohung der Witwe den Erfolg, daß ihr Schwiegerohn fortan seine Frau wenigstens mit Achtung behandelte und sich mit ihrem reichen und seinem spärlichen Einkommen einzurichten bestrebt. In er bezwang nach Jahr und Tag seinen Groll so gründlich, daß er Tilde mit dem Auftrag, eine Versöhnung anzubahnen, nach Berlin sandte und sich sogar erbot, der Schwiegermama einen Platz in seinem Hause und seiner Familie einzuräumen. Sie aber schätzte ihre Unabhängigkeit zu hoch, um auf das Anerbieten des Grafen einzugehen, ließ ihm aber versichern, daß sie gern zu freundschaftlichem und freundschaftlichem Verkehr die Hand biete und ihn mit den Seinen als Gäste ihres Hauses jederzeit willkommen heißen würde.

Kurz nach ihres Mannes Hinscheiden wirkte das Gefühl des Verlassenseins so niederdrückend auf Trines Gemüt, daß sie eine Reise zu unternehmen beschloß. Sie wollte die Heimat wiedersehen und sich dann einige Wochen lang in einem der an der ostpreussischen Küste gelegenen Badeorte niederlassen.

Fortsetzung folgt.

Pruntrut, 6. April. (Meldung der Schweizerischen Depeschagentur.) Ein französischer Zweidecker, der von einem deutschen Besatzungsglied auf dem Gebiet ganz nahe bei Pruntrut niedergebracht wurde, wurde nach dem Ratshaus vor dem schweizerischen Militärstab geführt und dann in einem Hotel interniert. Der Vorfall hat unter der Bevölkerung eine gewisse Aufregung hervorgerufen.

Prinz Eitel Friedrich vor der Ausreise.
Neuwied, 3. April. Der deutsche Hilfsleutnant Prinz Eitel Friedrich begann am Mittwoch Kohlen einzunehmen. Eine bewaffnete Patrouille bewacht das Schiff, um die der Kapitän ersuchte, da er Drohbriefe erhalten hat.

Das besetzte russische Gebiet.
Wien, 5. April. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Wir und unsere Verbündeten halten nach einer Feststellung vom 25. März vom Gebiete Rußlands 66 581,8 Quadratkilometer, das ist 53 010,3 Quadratkilometer, mit einer Einwohnerzahl von 5 492 820 besetzt. Nach dem Gouvernementsangegeben sind die Ziffern einzelner Provinzen in Quadratmeilen angegeben (in denen die Flächen in Quadratkilometer angegeben sind): die Provinz Kalisch Fläche 9961,3, Einwohnerzahl 1 183 800; Posen Fläche 10 763, Einwohnerzahl 1 981 386; Warschau Fläche 4434,3, Einwohnerzahl 486 600; Radom Fläche 4434,3, Einwohnerzahl 486 600; Warschau Fläche 5832,5, Einwohnerzahl 624 900; Plock Fläche 6216, Einwohnerzahl 555 000; Pomran Fläche 2316,5, Einwohnerzahl 340 700; Suwalki Fläche 5412,2, Einwohnerzahl 340 700.

Die Türkei im Kriege.
Konstantinopel, 4. April. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Flotte brachte gestern bei Odessa zwei russische Schiffe zum Sinken, und zwar den „Prozident“ mit 2000 Tonnen und die „Sokolowaja“ mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Besatzungen wurden zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vorganges wurden sich der Kreuzer „Medwid“ bei der Verfolgung von russischen Minensuchern in der Umgebung der Festung Dschakow in der Nähe befindend, gestört. Die Matrosen der „Medwid“ in der Nähe befindend, gestört. Die Matrosen der „Medwid“ zeigen eine Haltung, die jedes Lobes würdig ist. Vor dem Untergang des Schiffes wurden die Besatzungsmitglieder der Kanonen vollständig entleert und der Kreuzer selbst torpediert, um ein Wiederkehren durch den Feind unmöglich zu machen. Einer der feindlichen Minensucher, die sich gestern den Dardanellen zu nähern versuchten, wurde auf der Höhe von Rumelie durch ein Geschoss unserer Batterien getroffen und zum Sinken gebracht.

Zur Besetzung der griechischen Insel Cernos.
Wien, 6. April. (WZ.) Dem Generalobersten von Kluck ist der Orden Pour le merite verliehen worden.
London, 6. April. (WZ.) Die „Times“ melden aus Lissabon: Ein ernstlicher Tumult entstand am 2. April in Coimbra gelegentlich der Karfreitagssprozession. Den Anlaß dazu gaben beleidigende Rufe einer Gruppe von demokratischen Parteiführern, die sich in einer Apotheke zusammengefunden hatten. Es wurden Schüsse gewechselt und vier Bomben vom Dache der Apotheke geworfen, wodurch fünf Personen verwundet wurden. Die Menge zerstörte die Wohnung und das Geschäft des Apothekers.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 6. April. (WZ.) Dem Generalobersten von Kluck ist der Orden Pour le merite verliehen worden.
London, 6. April. (WZ.) Die „Times“ melden aus Lissabon: Ein ernstlicher Tumult entstand am 2. April in Coimbra gelegentlich der Karfreitagssprozession. Den Anlaß dazu gaben beleidigende Rufe einer Gruppe von demokratischen Parteiführern, die sich in einer Apotheke zusammengefunden hatten. Es wurden Schüsse gewechselt und vier Bomben vom Dache der Apotheke geworfen, wodurch fünf Personen verwundet wurden. Die Menge zerstörte die Wohnung und das Geschäft des Apothekers.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 7. April 1915.

Bahn Haiger-Gußernhain. Der Antrag des Vorkomitees: Der Landesausschuß wolle bei dem am 26. April d. Js. zusammentretenden 49. Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Beihilfe von 65 100 Mark zu den Kosten des Grunderwerbes zum Neubau der Nebenbahn Haiger-Gußernhain für den Dillkreis bewilligen und genehmigen, daß als erste Rate 28 100 Mark im Etat für 1915 bereitgestellt werden, fand durch den Landesausschuß Annahme.

Die Post und der Krieg. Die Reichspostverwaltung hat der Heeresverwaltung aus Anlaß des Krieges von ihrem geschulten Personal eine gewaltige Anzahl zur Verfügung stellen müssen. Ins Heer wurden bis Ende März eingezogen 14 200 Beamte und 55 200 Unterbeamte, in den Feldpostdienst 1310 Beamte und 1070 Unterbeamte, zusammen 91 780 Personen. Es starben hiervon bisher den Feldpostdienst 81 höhere Beamte, 784 mittlere Beamte und nahezu 2000 Unterbeamte. Mehrere tausend Personen waren bis März mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Die Fürsorge der Post für Kriegsschädigte. Die Reichspostverwaltung hat in einem Erlass bestimmt, daß Unterbeamte der Postverwaltung, die im Kriege Verwundungen erlitten, in Bezug auf ihre Weiterbeschäftigung im Post- und Telegraphendienst jede mit den dienstlichen Erfordernissen irgendwie zu vereinbarende Berücksichtigung erfahren sollen. Eine Lösung des Dienstverhältnisses soll erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn einwandfrei feststeht, daß sie für jeden Unterbeamten dienst untauglich sind.

Gegen Angießer und Flecktyphus. Die „Deutsche Reichs-Zeitung“ in Bonn ersucht uns um Aufnahme nachstehenden Aufsatzes: Da man jetzt in der Kleiderlaus den Verbreiter des Flecktyphus erkannt hat, kommt es bei Bekämpfung dieser gefährlichen Krankheit in erster Linie auf die Beseitigung des Angießers an. Infolge ihres langjährigen Zusammenlebens mit „Banse“ dachte sich die Kleiderlaus auch bei unseren Feldgrauen dauernd anzukleben, womit diese aber durchaus nicht einverstanden waren. Man zog mit einer Menge Mittel gegen die Plage zu Felde, die sich aber zum großen Teile als wenig wirksam erwiesen, bis einer unserer Musketiere von daheim ein altes Hausmittel vom Apotheker oder Drogerien zugeschickt erhielt, welches seine Mutter schon seit mehr als 10 Jahren im Stillen bei den Kleinen angewendet hatte, den bekannten „Goldgeist“. Der Erfolg war verblüffend. Er wie seine Kameraden waren in kurzer Zeit vollständig gereinigt. Wir ließen uns für einige unserer Angehörigen im Felde, die sich ebenfalls sehr lobend über die

prompte Wirkung von Goldgeist äußerten, einige Flaschen direkt von dem Fabrikanten kommen und ersuchen dabei aus einem Gutachten des vereidigten Hand-chemikers Dr. Aufrecht-Berlin, daß Goldgeist schon in 10-prozentiger Lösung nach 5 Minuten Einwirkung Typhusbazillen zum Absterben bringt. Bei einer 5-prozentigen Goldgeislösung zeigten die Bazillen nach 10 Minuten Einwirkung kein Wachstum mehr. Es muß anerkannt werden, daß unsere pharmazeutische Industrie sofort nach dem Bekanntwerden des Zusammenhanges von Typhus und Kleiderlaus auch für ein absolut zuverlässiges Mittel gesorgt hat, womit man sich von beiden Teilen freihalten kann.

Zu der Sammlung für erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte, die im ganzen Reich eröffnet worden ist, werden alle deutsche Männer und Frauen gern nach Kräften beitragen. Handelt es sich doch hier um ein Werk an den Unglücklichsten unter allen Verwundeten. Der Stieffuß wird später wieder zu der mannigfachen Arbeit geschickt und ist stolz auf sein hölzernes Bein, das ihn an den ruhmreichsten Augenblick seines Lebens erinnert. Auch der einarmige findet geeignete Beschäftigung und lernt den Verlust verschmerzen und vergessen. Der durch ein feindliches Geschöß des Augenlichts Verblinde bleibt hilflos sein Leben lang; ihm die Nacht seines Daseins nach Möglichkeit zu erleichtern, ihm sein Leben lebenswert zu machen, ist unser aller heilige Pflicht. In einem zum Osterfest veröffentlichten Aufrufe heißt es: Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erleuchten.

Friedberg, 7. April. Der als Primathistoriker in den weitesten Reichen bekannte hiesige Oberlehrer Ferdinand Dreher wurde zum Professor ernannt.

Frankfurt a. M., 7. April. (Schandbuben.) In den Schrebergartenanlagen des Versuchsgartenvereins am mittleren Schloßweg in Sachsenhausen haben Schandbuben mehrere Nächte hintereinander in geradezu barbarischer Weise gehaust. Sie erbrachen fast sämtliche Hüften der rund 100 Gärten umfassenden Anlagen, durchwühlten sie und stahlen alle ihnen erreichbaren Gegenstände. Daneben zerschlugen sie vielfach in häßlicher Weise die Einrichtungen der Wohnhütten und schütteten Abfälle in den Räumen umher. Die auf den Beeten hinterlassenen Fußspuren lassen auf zwei Personen schließen, eine Ältere und eine Jüngere. Leider hat man von den Vurschen selbst noch keine Spur entdecken können.

Rastätten, 7. April. Bei einer Radfahrt, die mehrere im hiesigen Kaiser Wilhelm-Heim zur Genesung weilende Landwehrmänner ins Lahntal unternahmen, versagte im Dorfe Bergnassau einem Soldaten die Bremse. Er saute mit dem Rade gegen einen Ackerwagen, wobei ihm der Kopf zerquetscht wurde, sodas der Tod augenblicklich eintrat.

Bottrop, 6. April. Der Kreisrat erhöhte die Brotportion für die erwachsenen männlichen Einwohner des Kreises von wöchentlich 3 1/2 auf 4 1/2 Pfund. Die Erhöhung tritt jedoch nur auf Antrag der betreffenden Person ein. Den Vergarbeitsen steht für jede Ueberschicht von vier Stunden ein weiteres halbes Pfund zu.

Aus aller Welt.

„Der Deutsche ist ein feiner Mensch.“ Das feineswegs deutschfreundliche „Journal de Geneve“ bringt einige Auszüge aus interessanten Briefen englischer Schiffs- und Landarmeenoffiziere. In einem dieser Briefe schreibt ein Artillerieoffizier:

„Der Deutsche ist ein feiner Mensch. Unsere Tageszeitungen beleuchten bloß seine schlechteren Eigenschaften, wie sie in einigen Soldaten vorhanden sein mögen. Was sagt Ihr aber dazu, daß ein deutsches Regiment in einem Hagel von Maschinengewehr-, Gewehr- und Geschützfeuer marschierte, während seine Leute patriotische Lieder sangen? Er erregt Staunen und Bewunderung, ein Volk einen solchen Kampf mit solchem Mut zu führen zu sehen... Ich verabscheue die Zeitungsartikel, die eine Nation herabwürdigend wollen, deren Jungmannschaft von solchem Mute besetzt ist, Männer, auf die jedes Volk stolz sein dürfte.“

Russische Gewalttätigkeiten in der Bukowina. Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet: Die lange Reihe schändlicher Gewalttätigkeiten, die die Russen an der rumänischen Bevölkerung in der Bukowina verüben, erzählt durch die folgenden in amtlichen Berichten mitgeteilten Taten eine charakteristische Ergänzung. Eine aus einem angesehenen rumänischen Adelsgeschlechte (Roldausche Großbojaren) stammende Gutsbesitzerin wurde mißhandelt, vergewaltigt und ihrer Barschaft von über 3000 Kronen beraubt. Eudocius von Ursache, Gutsbesitzer in Roldausch-Banilla, wurde schwer mißhandelt, Georgi Jdofan, ein angesehenes Gutsbesitzer in Ostria, auf offener Straße ohne Grund niedergeschossen. Die Tochter eines notablen rumänischen Bürgers in Radauch wurde in Gegenwart der Mutter durch fünf russische Soldaten genötigt. Den Direktor der Radaucher Ackerbauschule, Andronik Mikrascul, beraubten die Russen all seiner Habe. Dem griechisch-orientalischen Paartkooperator in Radauch, Vladimir Tomiuo, wurden nach arger Mißhandlung gegen 600 Kronen geraubt; seine Frau entging nur dadurch der drohenden Vergewaltigung, daß sie nachts bei strengem Froste, notdürftig bekleidet, in den Garten flüchtete. Dagegen vermochte eine angesehenen rumänische Bürgersfrau in Radauch sich nicht mehr zu retten; sie wurde öffentlich genötigt. Der Bürgermeister von Radauch, Nilon Costea, sowie der dortige Oberlehrer Theodor Buga und der Lehrer Joan Colibaba wurden beraubt und schändlich mißhandelt. Alle diese Grausamkeiten geschahen unter den Augen von russischen Offizieren, die ihre Soldaten ruhig gewähren ließen. Die russische Gemeinschaft hat unter der Bevölkerung unerhörte Empörung hervorgerufen.

Neue Unterschlagungen in Paris? Wie der „Matin“ meldet, wurden bei Hausdurchsuchungen, die in Chatillon-sur-Seine bei Kaufleuten vorgenommen wurden, beträchtliche Mengen von Lebensmitteln für das Militär gefunden. Zahlreiche Soldaten wurden verhaftet.

Die britische Expedition in Kamerun. Die „African World“ veröffentlicht den Brief eines Leutnants in einem nigerischen Regiment aus Ramse vom 7. Februar über eine Expedition nach Kamerun. Der Leutnant schreibt darin, daß die Engländer im Oktober und November ernsthafte Niederlagen bei Nola und Kianakang

erlitten hätten. Bei diesem Ort verloren sie alle Offiziere und etwa 100 Mann. Hieraus wurden in Lagos Freiwillige aufgerufen. Der Schreiber des Briefes ist einer davon. Am ersten Weihnachtstag brach man von Kani nach Mamfe auf. Als die Vorhut einzog, wurde gegen sie von einem gegenüberliegenden Hügel mit Maschinengewehren das Feuer eröffnet, wodurch sechs Eingeborene getötet wurden. Die Briten erwiderten das Feuer und vertrieben den Feind. Hierauf wurde nach dem 40 Meilen entfernten Linto marschiert, welches nach drei Tagen ohne Zwischenfall erreicht wurde. Zwei Tage später erfuhr die Briten, daß die Deutschen 500 Mann stark auf Mamfe anrückten, und mußten infolgedessen eilig den Rückzug antreten. Sie erwarteten den Feind in Mamfe, in dessen Umgebung bereits mehrere Patrouillengefächte stattgefunden haben. Der Offizier bemerkt in seinem Briefe noch, daß die Kämpfe in Belgien gegen die Schwereinheiten in Kamerun Kinderpiel sein müssen. Er wisse nicht, wie lange der Kleinkrieg noch dauern werde.

Die sauren englischen Trauben in Deutsch-Südwest-Afrika. „Times“ veröffentlicht den Brief eines Freiwilligen in Deutsch-Südwest-Afrika, der den Einzug in Swakopmund mitgemacht hat und darüber schreibt: Die Deutschen zogen sich landeinwärts und überließen uns die Stadt unbesetzt, unbewohnt aber unterminiert. Zwei Mann von der Vorhut wurden beim Einmarsch von einer Mine in Stücke gerissen. Die Sappeure entdeckten alle anderen Minen und entfernten sie. Als wir den Platz besetzten, war keine Seele darin, die Stadt war ganz verlassen. Die Deutschen gebrauchten, um Verwundete zu bergen, gerne die weiße Fahne, mißbrauchten sie jedoch nie. Im Gegenteil, sie brachten unter der weißen Fahne mehrmals englische Verwundete ein. Sie sollen die Gefangenen gut behandeln. Die Leute zu Hause machen sich wohl keine rechte Vorstellung davon, was für eine Aufgabe die Eroberung Deutsch-Südwest-Afrikas ist. Es ist ein riesiges Land, die deutschen Streitkräfte sind ziemlich zahlreich und gut verteilt, in Stellungen, die sie seit Jahren vorbereitet haben. Sie verfügen über ein schönes strategisches Bahnsystem und reichliche Munition.

Eine mißglückte Polarexpedition. „Times“ meldet aus Ottawa: Im Londoner Unterhause sagte der Marineminister, er glaube, daß der kanadische Polarforscher Stefansson mit seinen zwei Begleitern verloren sei. Sobald das Eis bräche, würden drei Dampfer auf die Suche nach den Vermissten gehen.

Zum Untergang des Dampfers „Fallaba“. Montagabend sind, nach einer Meldung von Reuters Bureau, einige Fahrgäste der „Fallaba“ in London auf der Paddington-Station enttarren. Einer von ihnen erzählte: Sonnabend, den 27. März, um 6 Uhr abends, verließen wir Liverpool. Am folgenden Mittag sahen wir etwa 70 Seemeilen von Milford Haven ein Unterseeboot. Der Kapitän versuchte zu entkommen, aber das Unterseeboot war sehr groß und schnell und holte uns leicht ein; es forderte uns auf, beizudrehen. Es wurde Befehl gegeben, die Boote klar zu machen, aber nur drei davon scheinen vom Schiffe frei gekommen zu sein; von den übrigen ging eins entzwei, das andere schlug um. Von den auf dem Schiff befindlichen 250 Personen sind ungefähr 130 bis 140 gerettet worden. Das Unterseeboot hatte uns 15 Minuten Zeit gegeben, aber es befanden sich noch Fahrgäste an Bord, als der Torpedo aus 200 Meter Abstand abgeschossen wurde. Er traf den Dampfer mittschiffs, und dieser sank in 10 Minuten. Fast unmittelbar nach dem Schusse tauchte das Unterseeboot unter und kam 10 Minuten später eine viertel Seemeile weiter entfernt wieder herauf, verschwand aber, als es sah, daß die „Fallaba“ schon gesunken sei. Wir wurden von dem Fischdampfer „Emma“ aufgenommen, der uns nach Milford Haven brachte, auch andere Fischdampfer kamen zu Hilfe. — Es ist ja gewiß zu beklagen, daß so viel Personen umgekommen sind; Reuter vergißt nur zu melden, daß diese traurige Tatsache darauf zurückzuführen ist, daß auf fast allen englischen Dampfern die Rettungsboote in geradezu kläglichem Zustande zu sein pflegen. Unter den Ertrunkenen befinden sich der Kapitän, ein Leutnant des Regiments und ein Korporal von der Armee. Das Schiff war ein Postdampfer von 4803 Tonnen und war nach Westafrika bestimmt.

Russische Lügen. „Zeune Turc“ brandmarkt die ungeheuerlichen Lügen der russischen Presse. So gehe z. B. „Rjetch“ so weit, eine angebliche Konstantinopler Korrespondenz zu veröffentlichen, auf welche dann Professor Mikulow einen Artikel aufbaue, worin ausgeführt werde, daß der Hunger die Bevölkerung von Konstantinopel dezimiere, daß die Bevölkerung in Massen flüchte, daß die österreichisch-ungarische Botschaft bereits nach Philippopol verlegt, die deutsche Botschaft in ein Fort Chabrol umgewandelt sei und auch andere diplomatische Vertretungen die Stadt verlassen hätten, deren Ruaren unter dem Donner der englischen und französischen Kanonen erzittern. „Zeune Turc“ drückt sein Erstaunen darüber aus, daß ein Professor und Parteiführer sich nicht schäme, so viel Lügen zu veröffentlichen.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 7. April. 1651. Graf Torstensson, schwedischer Feldherr und Staatsmann, † Stockholm. — 1871. W. Frhr. von Tegetthoff, österreichischer Seeheld, † Wien. — 1874. Wih. Kaulbach, Maler, † München. — 1875. Georg Herwegh, Dichter, † Lichtenthal bei Baden-Baden. — 1881. Joh. S. Wichern, Theolog, Begründer der Inneren Mission in Deutschland, † Hamburg. — 1898. Otto Baensch, Wasserbaumeister, Erbauer des Nordostsee-Kanals, † Berlin.
Donnerstag, 8. April. 1818. Christian IX., König von Dänemark, † Kopenhagen. — 1832. Wfr. Graf Waldersee, preussischer Generalfeldmarschall, † Potsdam. — 1835. Wih. v. Humboldt, Sprachforscher, † Tegel. — 1818. G. Donizetti, italienischer Komponist, † Bergamo. — 1900. Robert König, Litteraturhistoriker, † Potsdam.

Bücher-Besprechung.

Schuldnernot. Aus der Rechtspraxis des Schuldners. In acht Tagen unpfändbar — der geprellte Gläubiger und anderes. Von Dr. jur. Ed. Karlemerer. Preis M. 1.— (Porto 10 Pfg.) Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden.

Die Not des verfolgten Schuldners ist ein dunkles Kapitel im wirtschaftlichen Leben. Gibt es doch hartnäckige Gläubiger, die es oft nicht zulassen wollen, daß der Schuldner wieder in die Höhe kommt, die ihm das Letzte nehmen, um ihn daran zu hindern. Da sucht und findet nun der Schuldner die Lücken im Gesetz, um sich den Verfolgungen seines Gläubigers erfolgreich zu entziehen und greift auch vielfach zu untauglichen und für ihn gefährlichen Maßnahmen. Dies alles ist in dieser Schrift dargestellt, die auch Formular- und Vertragsbeispiele enthält.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

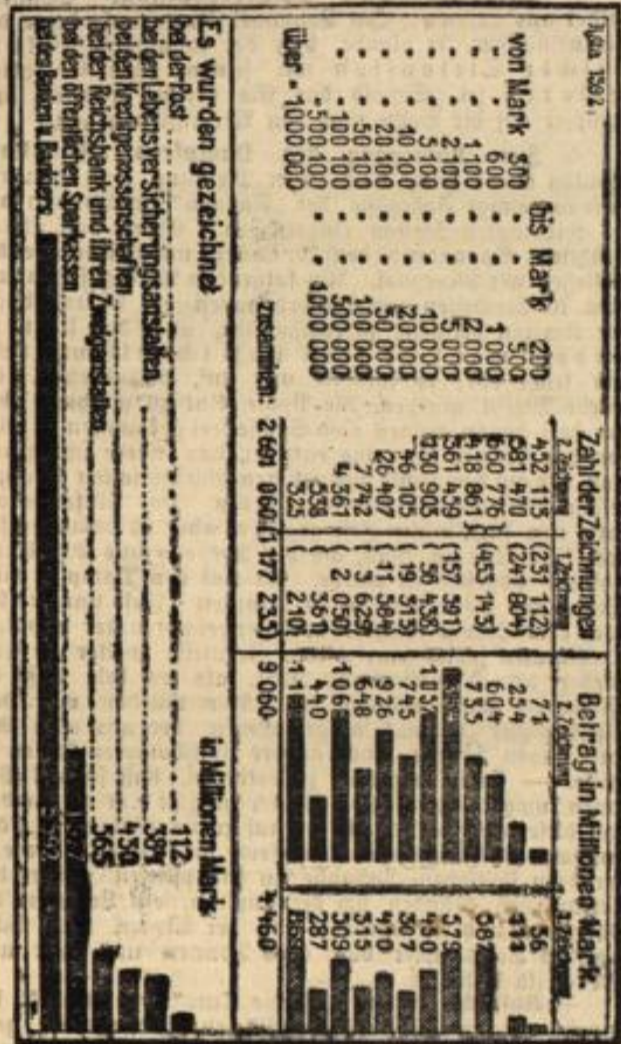
Aus dem Reiche.

+ Heberführung Verwundeter aus den Feldlazaretten nach der Heimat. Den Marinefeldlazaretten in Belgien gehen, wie amtlich mitgeteilt wird, andauernd Briefe von den Angehörigen von Verwundeten zu, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, die Verwundeten in ein bestimmtes Lazarett in der Heimat befördern zu lassen. Diese Gesuche lassen darauf schließen, daß über den Einfluß der Feldlazarette auf die Zuteilung von Verwundeten zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat in weiteren Kreisen unrichtige Anschauungen verbreitet zu sein scheinen. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse so, daß die Beförderung von Verwundeten aus dem Feldlazarett nach der Heimat in der Weise vor sich geht, daß die Verwundeten vom Feldlazarett dem Lazarettzug übergeben werden. Der Lazarettzug erfährt jedoch erst von der Etappe in der Heimat den Ort, an dem jeweils die Verwundeten abgegeben werden sollen. Die Feldlazarette haben also keinerlei Einfluß auf die Zuteilung zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat. Die dahingehenden Besuche sind also erfolglos und verursachen durch die Beantwortung lediglich eine große und gänzlich überflüssige Mehrbelastung der Feldlazarette mit Schreibarbeit.

Gründung eines Handelsmuseums in Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig beschloß, dem „B. L.“ zufolge, der Handelskammer Leipzig für die Errichtung und Unterhaltung eines deutschen Handelsmuseums in Leipzig einen jährlichen Beitrag von 16 000 M zur Verfügung zu stellen.

Das Ergebnis der Kriegaanleihe.

+ Auch an der zweiten Kriegaanleihe haben sich alle Schichten der Bevölkerung, Reich und Arm, gleichmäßig beteiligt. Nach dem nunmehr bei der Reichsbank vorliegenden Endergebnis gruppieren sich die Zeichnungen nach der Größe, wie aus unserer schematischen Darstellung ersichtlich ist, folgendermaßen:



Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.
 Berlin, 3. April. (Amtlicher Bericht der Direktion.)
 Es fanden zum Verkauf: 2935 Rinder* (darunter 1009 Bullen, 698 Ochsen, 1228 Kühe und Färsen), 1833 Mäuser, 6841 Schafe, 19 831 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtwert (ungejocht)	58-62	100-107
b) vollfleisch., ausgemästete im Alter von 4-7 Jahren	-	-
c) junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ältere ausgemäst.	53-56	96-102
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	48-51	91-96
Bullen:		
a) vollfleisch., ausgewach., höchst. Schlachtwert.	53-55	91-95
b) vollfleischige jüngere	49-52	88-93
c) mäßig genährte jung, u. gut genährte ältere	44-47	83-89
Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch., ausgem., Färsen höchst. Schlachtw.	54-56	90-93
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	51-53	89-93
c) alt. ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	46-49	84-89
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	42-44	79-83
e) gering genährte Kühe und Färsen	36-42	72-84
Schafe:		
a) Doppellender feinstes Mast	-	-
b) feinstes Mastlamb (Wollmast-Mast)	68-72	113-120
c) mittlere Mast- und beste Sauglamb	60-65	100-108
d) geringere Mast- und gute Sauglamb	50-55	88-96
e) geringere Sauglamb	35-40	64-73
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamb und jüngere Mastlamb	57-60	114-120
b) ältere Mastlamb, geringere Mastlamb und gut genährte, junge Schafe	50-55	100-110
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Westsch.)	45-52	94-108
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamb	-	-
b) geringere Lamb und Schafe	-	-
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	-	-
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	-	-
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	73-80	-
d) vollf. Schweine v. 160-200 Pfd. Lebendgew.	52-70	-
e) fleischige Schweine und 160 Pfd. Lebendgew.	73-80	-
f) Sauen	-	-

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab. — Der Schafhandel setzte ruhig ein, schloß aber langsam. — Bei den Schweinen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief ruhig.
 *) Davon standen 2850 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Aus aller Welt.

+ Eine Pockenepidemie in Charkow und Getreide-Requisition. „Nietich“ meldet aus Charkow, daß dort eine große Pockenepidemie wütet; es wurde die Zwangsimpfung aller Einwohner durchgeführt. — Dasselbe Blatt meldet, daß der Minister des Innern die Gouverneure veranlaßt hat, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung zu veranlassen, verrostetes Getreide zu verkaufen. Um eine regelmäßige Versorgung der Armee durchzuführen, müßten sämtliche Getreidevorräte registriert werden. Im Notfalle werde man Requisitionen vornehmen müssen.

+ Zum Untergang des „Crown of Castile“. Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Crown of Castile“ fuhr von Neufundland nach Havre. Als ein Unterseeboot in Sicht kam, rief der Kapitän Freiwillige als Heizer auf, denn die chinesischen Heizer waren so erschrocken, daß sie keine Arbeit leisten konnten. Der Dampfer hoffte, dem Unterseeboot zu entkommen, aber nach einer Jagd von dreiviertel Stunden wurden Kajüte und Brücke von Schüssen getroffen. Die Besatzung erhielt eine halbe Stunde Zeit, um das Schiff zu verlassen. Sie wurde nach sechsständigem Rudern gerettet. Die Deutschen brauchten zwei Stunden, um den Dampfer durch Schüsse zum Sinken zu bringen. — Die „Crown of Castile“ führte eine Ladung Viehfutter an Bord. Das Unterseeboot, das das Schiff zum Sinken brachte, war „U 28“. Die Nummer war (angeblich) übermalt, aber in der Nähe wahrnehmbar. Der Offizier des Unterseebootes rief den Engländern zu, er habe binnen vier Tagen sieben Schiffe in den Grund gebohrt und fügte sarkastisch hinzu: „Britannia roles the Waves!“ (Britannien beherrscht die Meere), worauf der Steuermann erwiderte: „Wait and see!“ (Abwarten und zusehen!). Der Steuermann schätzte die Schnelligkeit des Unterseebootes auf 17 Knoten. Als die Bejagung das Schiff verließ, lag der dänische Dampfer „Finlandia“ nahebei und nahm die Schiffsbrüchigen auf.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat April an folgenden Tagen in der Zeit von vormittags 9-12 Uhr und nachmittags 3-6 Uhr auf der Stadtkasse ausbezahlt:

- Donnerstag, den 8. April,
- Donnerstag, den 15. April,
- Freitag, den 23. April,
- Freitag, den 30. April.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung statt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Serbom, den 1. April 1915.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Bekanntmachung.

Alle Anträge auf Zuweisung von Saathafser müssen bis spätestens zum Donnerstag, den 8. d. Mts., abends 7 Uhr schriftlich eingereicht sein.

Auch diejenigen, die selbst im Besitz von Saathafser sind, müssen die zur Aussaat benötigte Menge anfordern, da sie selbständig über ihren Hafser nicht verfügen können, weil derselbe beschlagnahmt ist.

Die Anträge müssen genaue Flächengröße und Lage der einzelnen Grundstücke enthalten.

Später einlaufende Anträge können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

Serbom, den 3. April 1915.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Rgl. Landrats in Dillenburg ist der am Donnerstag den 8. d. Mts. stattfindende Rindvieh- und Schweinemarkt wegen der damit verbundenen Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche verboten.

Serbom, den 5. April 1915.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Bekanntmachung.

Für das Sommerhalbjahr, also bis Ende September d. Js., werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zum Bullen wie folgt festgesetzt:

- vormittags von 7 bis 9 Uhr
- nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Serbom, den 1. April 1915.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Danksagung.

Für die uns erwiesene wohlthuende Teilnahme bei unserem schmerzlichen Verluste auf diesem Wege Allen herzlichen Dank.

Fleisbach, den 5. April 1915.

Geschwister Dielmann.

Bekanntmachung

betreffend Vorratserhebung für Verband... vom 7. April 1915.

Auf Grund der Bundesratsverordnung, betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

- § 1. Von der Verfügung betroffen sind**
- 1) entfettete Verbandswatte jeder Art
 - 2) gewöhnliche ungeleimte Watte
 - 3) Kompressen-Wull
 - 4) Binden-Wull
 - 5) Gaze
 - 6) Gambrie

- § 2. Zur Auskunft verpflichtet sind**
- 1) alle, welche die in § 1 aufgeführten Gegenstände im Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Gewerbes wegen im Gewahrsam und/oder unter Zollverwahrung haben, kaufen oder verkaufen;
 - 2) gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die in § 1 aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet worden;
 - 3) Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Vereine.

- § 3. Zu melden sind**
- 1) die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer diese Vorräte ausbewahrt (genaue Adresse), mit Angaben der Menge, die von den einzelnen Personen oder Firmen usw. in Verwahrung sind;
 - 2) die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme der unter 1) angegebenen Mengen — außerdem in seinem Gewahrsam befinden, sowie die Eigenschaften (unter Angabe der genauen Adresse) der einzelnen Mengen;
 - 3) die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem in § 2 zur Auskunft verpflichteten, oder unter Zollverwahrung (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm anzugeben und zwar für jeden in § 1 genannten Stoff getrennt.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldungen. Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte in den Mengen nach dem am 7. April vormittags 10 Uhr tatsächlich bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als je 50 kg von einer der in § 1 aufgeführten Gegenstände betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an Medizinalabteilung des Rgl. Preuss. Kriegsministeriums Berlin W 9, Leipziger Platz 11.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen bis zum 17. April 1915 an die im § 6 angegebenen Adressen.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume, in denen Vorräte an Verbandstoffen vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten §§ 7 und 8 forderte Auskunft zu der in § 7 angelegten Frist nicht erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu M. 10 000 bestraft; auch können Vorräte, die beschlagnahmt sind, im Urteil als dem Staat verfallen erklärt werden.

Frankfurt a. M., den 7. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Holzverkauf.

Samstag, den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, wird im Gemeindefeld Medenbach folgendes Holz verkauft:

- 46 Rm. Kollschheit
- 33 „ Knäppel
- Nadelholz (Grubenholz),
- (gute Abfahrt nach Langenaubach und Breitscheld).
- Distr. 11, 12a, 15 und 17.
- 22 Eichenstämme, darunter Schneidstämme mit 2,59 Festm.
- 22 Nadelholzstämme
- 1 Buchen-Schneidstamm mit 1,10 Festm.

Medenbach, den 3. April 1915.

Diehl, Bürgermeister.

Holz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Freitag den 16. April ds. Js., vorm. von 10 1/2 Uhr ab in der Schmidt'schen Wirtschaft zu Gifemroth aus den Forsten: Weiberscheid (45ab, 47a), Eichenrüd (53a, 54a), Müllerschebden (57a, 58a), Bidelbach (61a, 63b), Steinseite (65b, 66b), Heufahrt (59e), Hohwarthe (68a) und Neufehel (72ab), des Schutzbezirks Moorsgrund (Försterei Weiberscheid): 1 Rm. Kirtpl. Buchen: 432 Rm. Scht., 257 Rm. Kirtpl., 780 Rm., 272 Rm. Kirtpl. Ab. Laubholz: 6 Rm. Scht. u. Kirtpl. Nadelholz: 19 Rm. Scht., 22 Rm. Kirtpl., 2 Rm. Kirtpl.

Am Schluß der Versteigerung kommt ein abgängiger Küchenherd von der Försterei Moorsgrund zum Ausgebot.

Knecht gesucht.
 H. Sander, Metzger, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.
 Herborn.
 Donnerstag, den 8. April, abends 9 1/2 Uhr: Kriegsbetsunde in der Kirche.
 Lied Nr. 99.
 Es wird mit allen Gliedern ausgerufen.

Gebr. Strickmaschine
 (f. einen Invaliden sehr geeignet) billig zu verkaufen. Näh. in der Expedition des Blattes.